



Möller, Horst: Franz Josef Strauß:
Herrscher und Rebell. München: Piper
Verlag 2015, 832 Seiten, € 39,99.

/// Herrscher und Rebell

DIE WAHRHEIT HINTER DER LEGENDE STRAUSS

Unter den zahlreichen Büchern, Artikeln, Fernseh- und Rundfunksendungen zum 100. Geburtstag von Franz Josef Strauß (1915-1988) ragt diese Strauß-Biographie heraus als etwas wirklich Neues und zugleich als ein Buch auf hohem intellektuellen Niveau. Es ist die erste wissenschaftliche Biographie zu einem Mann, der die „alte“, nämlich die westdeutsche Bundesrepublik politisch prägte wie kaum ein Dutzend seiner Zeitgenossen. Sie beschreibt alle Stationen des politischen Lebens

und greift alle Kontroversen der Zeit und der Nachwelt um die Person von Strauß auf. Sie ist auf einer enorm breiten Basis von öffentlichen und privaten Unterlagen gearbeitet. Und am wichtigsten: Möllers Biographie unterscheidet messerscharf, was im Leben von Strauß nachweisbare Tatsachen sind oder nur plausible Hypothesen oder nachweisbare Legenden und falsche Anschuldigungen.

Wenn Strauß oftmals als Polarisierer und Scharfmacher dargestellt wur-

de, geschah es nicht ganz unverdient, denn er war ein politischer Viel-Redner mit Höhen und Tiefen. In seinen besten Momenten war er brillant, mitreißend, witzig, unterhaltsam – eines der wenigen rhetorischen Großtalente, welche die deutsche Politik nach 1945 hervorbrachte. Dabei ging mit ihm gelegentlich der Gaul durch, aber seine Fundamentalkritiker haben nie begriffen, dass diese Rhetorik kein Selbstzweck war, sondern einem bestimmten Verständnis von demokratischer Politik diente.

Nach der Überzeugung von Strauß sollten zentrale, ja lebenswichtige Grundsatzfragen des Staates nicht durch die Presse oder die Medien entschieden werden, nicht durch die Volksstimmung (bei den Nazis „das gesunde Volksempfinden“), nicht durch Meinungsumfragen (oder heute durch die sozialen Netzwerke im Internet), sondern durch die Auseinandersetzung in den vom Grundgesetz dafür vorgesehenen Organen, vor allem in den Parlamenten und begleitend in den politischen Parteien samt Wahlkämpfen. Strauß war ein ebenso altmodischer wie begeisterter Demokrat, der genauso leidenschaftlich wie Willy Brandt darum kämpfte, nach der Nazi-Katastrophe den „mündigen Bürger“ (Brandt) zum Partner der Politik zu machen.

Kein Wunder also, dass sich beide schätzten als Kämpfer für die gleiche Sache, wie wir bereits aus den Strauß- und Brandt-Erinnerungen wissen und nun bei Möller umfangreich belegt finden. Erhellend sind dazu seine Forschungen zu einer berühmt-berüchtigten Strauß-Rede von 1959, in der er Brandt angeblich wegen seiner Emigration während des Krieges angriff. Tatsächlich belegte die Tonbandmitschrift

das genaue Gegenteil, und als Brandt den vollen Wortlaut zu sehen bekam, entschuldigte er sich brieflich bei Strauß. (S. 317)

Zu den besten Kapiteln gehört dasjenige zur Spiegel-Krise. Hier wird Strauß von allen gravierenden Vorwürfen entlastet. Er führte weder einen Feldzug gegen den Spiegel noch belog er den Bundestag. Die richterlich angeordneten Durchsuchungen und Verhaftungen beim Spiegel waren vielmehr ein Selbstläufer der Justiz, und zwar hinter dem Rücken des FDP-Justizministers und gegen das FDP-Mitglied Augstein und seine Redaktion. Das erklärt vermutlich, warum die FDP am heftigsten darauf bestand, die Malaise einem anderen in die Schuhe zu schieben. Strauß, der ungeliebte Verteidigungsminister, wurde auf dem Koalitionssaltar geopfert.

Wie Möller nachweist, war es die FDP, welche die Kampagne zur Vernichtung der Politikerkarriere von Strauß anführte („Stoppt Strauß“). Die SPD sprang erst später auf den fahrenden Zug, und davon nur die Gegner von Wiederbewaffnung und Westintegration wie Gustav Heinemann und der linke Parteiflügel. Die Stasi heizte in der westdeutschen Presse kräftig an, wie man heute beweisen kann. Dem Spiegel wurden der aufgeblasene Mythos vom „Sturmgeschütz der Demokratie“ (Augstein) und eine riesige Auflagensteigerung beschert. Langfristig hat er am meisten von dieser „Krise“ profitiert. Jetzt kann man getrost das meiste der bisherigen Literatur zur Spiegel-Krise dem Altpapier übergeben.

Dass die FDP ihre bedingungslose Strauß-Gegnerschaft zum Markenzeichen machte, ist in einer Demokratie

eigentlich unerträglich, denn nachweisbare Verfehlungen oder gar Fälle von Machtmissbrauch gab es nicht. Selbst der Stasi gelang es nicht, aus Strauß einen glaubhaften Nazi zu machen, zumal dieser bereits in einer kaum bekannten Rede von 1946 eine gründliche Säuberung der Politik von der NS-Hinterlassenschaft gefordert hatte (S. 54/55) und dann als Verteidigungsminister, Mitte der 1950er-Jahre, zum engen Verbündeten Israels wurde. Allenfalls die von Strauß veranlassten Rüstungslieferungen an Israel erfolgten am Rande der Legalität, jedoch mit Zustimmung Adenauers und der SPD-Führung.

Beides – das heftige Eintreten gegen das Nazi-Erbe und die Unterstützung Israels – waren damals nicht mehrheitsfähig in Deutschland. Auch der Aufbau der Bundeswehr war es nicht; er wurde von den Alt-Nazis heftig bekämpft. Genauso die Westorientierung. Und das erklärt, warum Strauß ausgerechnet im bürgerlichen Lager so heftig kämpfen musste, um diese langfristig richtigen, aber unpopulären Entscheidungen durchzusetzen. Das Feindbild Strauß hat also, neben der linkspazifistischen und der Stasi-Inspiration, auch eine Alt-Nazi-Seite.

Ob Strauß in den 1970er- und 1980er-Jahren in seiner heftigen Gegnerschaft zur Entspannungspolitik zu weit ging, ist eine berechtigte Frage, denn diese Politik kam ja nicht von Brandt und Bahr, wie die deutsche Legende behauptet, sondern von Kennedy und seinen Nachfolgern (mit britischer und französischer Zustimmung). Somit bestand die Gefahr einer Isolierung der Bundesrepublik im westlichen Lager. Der Strauß-Kontrahent Helmut Kohl schwenkte rechtzeitig auf die

„neue Ostpolitik“ ein und versenkte damit den Traum einer Strauß-Kanzlerschaft. Das konnten auch die Milliarden-Kredite für die DDR und die Honecker-Besuche von Strauß nicht mehr ändern. Immerhin gelang es ihm, die Zweifler der Ostpolitik, darunter die Vertriebenenverbände, in der Union zu halten. Nicht auszudenken, wie eine NPD-Fraktion im Bundestag die Zwei-Plus-Vier-Verhandlungen belastet hätte!

Möllers akribische Beweisführung gegen die vielen Anti-Strauß-Legenden verleugnet keineswegs die Niederlagen, unrühmlichen Launen und Temperamentsausbrüche des Bayerischen Ministerpräsidenten. Doch ein Heiliger wollte Strauß nie sein, wie seine oft unmäßige private Lebensführung belegt. Eher schon Herrscher und Rebell, wie Brandt ihn titulierte.

WOLFGANG KRIEGER